

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es ist der 3.Advent. Der Apostel Johannes schreibt in 1.Johannes 4,9.10: *Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.*

Die Dächer und Wiesen sind über Nacht weiss geworden. Auf den Strassen liegt bei uns der erste Schnee. Das ist immer wieder ein schönes Bild. Dennoch gilt, was letzte Woche in einem Artikel stand: „Es ist wieder dunkler geworden in unserer Welt“. Vielfältige Krisen und Konflikte, vielleicht auch eigene Sorgen drücken aufs Gemüt. Trotzdem oder vielleicht erst recht feiern wir Weihnachten. Wir haben guten Grund dafür. Denn schon vor 2000 Jahren war die Welt, in die Gott seinen Sohn sandte, sehr finster.

Die Botschaft der Bibel lautet nicht: Das Leben hier auf der Erde wird immer schöner und besser, weil wir alle so lieb und nett sind. Der Apostel Johannes schreibt vielmehr: *Jesus Christus gab sein Leben für uns alle hin, „damit wir durch ihn leben sollen“*. Das ist und bleibt der wichtigste uns geschenkte Grund zur Freude. In eine dunkle, verlorene Welt dringt ein Lichtstrahl der Liebe Gottes. *„Es hebt die grosse Freude an“*, haben die Pfarrgass-Singers zum Eingang gesungen. In diesem Adventslied fordert Käte Walter uns in der dritten Strophe auf:

*Ermis der Liebe Wundermacht, die selbst ihr Liebstes gibt.
Kein Herz im weiten Erdenrund, ward jemals so geliebt.*

Möge Gott uns schenken, dass wir die Wundermacht seiner Liebe ermessen und von ihr berührt werden. Mögen Gottes Wort und auch die Lieder unsere Herzen und Sinne öffnen für den *„wundersamen Schein, der aus Gottes Vaterherzen strömt“* (Strophe 2).

Lieber Vater im Himmel

Deinen eingebornen Sohn, Jesus Christus, hast du in die Welt gesandt. Immer wenn wir das Glaubensbekenntnis sprechen, bestätigen wir dies: *„Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus“*. Dein Liebstes hast du für uns Sünder gegeben. Wir erkennen darin deine unermesslich grosse Liebe. Du hast uns zuerst geliebt. Dafür preisen wir dich und danken dir.

Herr Jesus Christus, dich bekümmert diese verlorene Welt. Du gehst nicht einfach an der Not vorbei. Du verlässt das himmlische Vaterhaus, wirst in Bethlehem als kleines Kind geboren. Du nimmst nicht nur Menschengestalt an, sondern lässt zugleich die Sünde der Welt auf dich bürden. Du trägst sie ans Kreuz, erleidest die Strafe für unsere Schuld, stirbst den bitteren Tod an unserer statt.

Wie können wir dir dafür nur gebührend danken, wie die dir zustehende Ehre erweisen?

Deine Vergebung macht unsere Herzen rein. Du führst uns aus der Dunkelheit ins helle Licht, bringst uns ewiges Leben. Doch viele Menschen gehen einfach an dir vorbei. Wir sind kein Volk mehr, das dich ehrt. Es ist wie vor 2000 Jahren: In allem Gedränge nehmen nur wenige dich wahr als den, der du bist, unser von Gott gesandter Heiland und Erlöser.

Bitte schenke uns, dass nicht auch wir achtlos an dir vorbei gehen. Lass uns innehalten und begreifen, wie wichtig dein Kommen in die Welt ist. Erfülle die Herzen vieler Menschen mit Freude und Dankbarkeit, wenn sie an deine Geburt erinnert werden.

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude; A und O, Anfang und Ende steht da. Gottheit und Menschheit vereinen sich beide; Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!

Wir loben und preisen dich. Wir beten dich an. Amen.

Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott.

Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

Jesaja 40,1-3

Liebe Gemeinde

Die Pfarrgass-Singers haben uns ein katalanisches Lied gesungen:

*Bethlehem, Bethlehem, Christus ist geboren.
Friede kommt! Friede kommt! Welt, die hat verloren.*

Einer der Sänger, Ueli Baumann, hat selbst den deutschen Text verfasst. Bewegt vom Terror der Taliban wollte er mit diesem Lied die Hoffnung auf Frieden stärken. „*Christus ist geboren, Welt die hat verloren*“. Jesus, der Friedefürst kann der Welt Frieden geben. Darum wird er im Refrain willkommen geheissen mit einem freudigen „*Hosianna*“. Zugleich wird die Bitte an ihn gerichtet: „*Kyrie eleison - Herr, erbarme dich*“.

Die Melodie zu diesem Lied fand Ueli Baumann in einem Flötenliederheft. Aber sie schien ihm viel zu ruhig und gleichmässig. Es fehlte ihr das spanische Temperament. Darum veränderte er den Rhythmus und machte aus einem Zweiviertel- einen Sechsstel-Takt. So wird das Lied lebendiger. Hoffnung und Zuversicht soll es wecken.

Das gleiche Anliegen finden wir in den gehörten Verse aus Jesaja 40. Der Prophet ruft aus: „*Tröstet, tröstet mein Volk! Redet freundlich mit Jerusalem!*“ Die Menschen sollen eine Botschaft hören, die sie aufatmen lässt, die sie wieder froh macht. Denn sie haben genug gelitten. Die Zeit der Knechtschaft hat ein Ende. Nun brechen bessere Zeiten an.

Jesaja weist mit dieser freudigen Nachricht auf das Ende des 70-jährigen Exils in Babylon hin. Dieser doppelte Aufruf „*Tröstet, tröstet mein Volk*“ besitzt einen hohen Stellenwert in der Bibel. Das Volk des Herrn soll wissen, dass alle Trübsal auch einmal ein Ende hat. Wenn die Strafe abgesehen ist, geht es wieder aufwärts. Wir müssen nicht ein Leben lang Trübsal blasen. Gott blickt uns wieder mit freundlichen Augen an.

„*Tröstet, tröstet mein Volk*“ - das ist die zentrale Botschaft von Weihnachten. Wir wissen, dass es nach der Rückkehr der Juden noch lange dauerte, bis der neue Tempel gebaut war, die Stadtmauer um Jerusalem wieder befestigt wurde und einigermaßen Ruhe und Frieden einkehrten. Da kamen zu den 70 Jahren nochmals 100 Jahre dazu. Und wenn wir in Vers 3 lesen: *Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg!* dann werden wir an das Auftreten Johannes des Täuflers erinnert. Ist nicht er der grosse Rufer in der Wüste?

Vom Auftreten der Propheten Jesaja bis zu Johannes dem Täufer dauerte es etwa 700 Jahre. Was für eine lange Zeit! Das ist so lange, wie es die Schweiz schon gibt. Wenn wir etwas von den Israeliten lernen können, dann dies: Zuversicht und Geduld.

„*Wo bleibst du Trost der ganzen Welt*“, singen wir in einem Adventslied. Das Warten fällt uns schon nicht leicht, ob wir unsere Lieder im 2/4 Takt oder im 6/8 Takt singen. In Israel aber flammte die Messias Hoffnung immer wieder auf. Sie ist bis heute intakt bei den orthodoxen Juden. Bei jeder Passahfeier wird dem Messias ein Platz reserviert am Tisch.

700 Jahre nach Jesaja kam Jesus, der beste Tröster aller Zeiten, auf die Welt. Wir haben es gehört in der Lesung: Die Menschen kamen herbei geströmt. Sie brachten die Kranken und klagten ihr Leid und fanden bei ihm Hilfe.

Aber es gab auch eine starke Opposition. In Nazareth, wo Jesus aufgewachsen war, wurde er mit Gewalt vertrieben. Die Juden in der Synagoge wollten nichts von dem Sohn des Zimmermanns wissen. Denn er hatte offen behauptet, dass sich mit seinem Kommen Jesajas Prophezeiung erfüllt. *„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen“*. Das ist nicht einfach nur ein Zitat aus dem Propheten Jesaja. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um diesen Auftrag auszuführen. Und so konnte Jesus den Menschen zurufen: „Eure Knechtschaft ist endgültig zu Ende. Ein Gnadenjahr des Herrn hat begonnen. Die Sündenschuld ist abgetan“.

Bis heute dürfen wir dieses Evangelium verkünden. Es gilt dir und mir. Denn das Blut des Lammes reinigt uns von aller unserer Sünde. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie diese wichtige Erfahrung machen. Jesus schenkt uns ein reines Herz.

Ausgerechnet die Schriftgelehrten Nazareths stellten sich Jesus in den Weg. „Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland“, kommentierte Jesus ihre Reaktion. Er ging fort und zog nach Kapernaum. Den Menschen dort spendete er Trost in Wort und Tat, wie wir in der Lesung hören konnten.

Was sich im Haus des Petrus abspielte, hat für mich eine Art Schlüsselfunktion. Jesus betrat es wohl zum ersten Mal. Wir erfahren, dass auch die Schwiegereltern des Petrus darin wohnen. Die Schwiegermutter war an hohem Fieber erkrankt. Wir wissen eigentlich sehr wenig über die verwandtschaftlichen Beziehungen. Aber ich habe mir diesbezüglich ein paar Gedanken gemacht.

Als Jesus in Bethlehem zur Welt kam, fehlte eigentlich ein wichtiger Personenkreis. Es waren weder Grosseltern zugegen noch Onkels, Tanten oder Geschwister. Erst viel später hören wir einmal etwas von Jesu Brüder, allerdings nichts gutes. Sie misstrauen ihm und behaupten sogar, er sei von Sinnen.

Wie haben wohl die Schwiegereltern des Petrus über Jesus gedacht? Was ging in ihren Köpfen vor, als sie erfuhren, dass ihr Schwiegersohn drauf und dran ist, ein Anhänger Jesu zu werden? Wie ist die Frau des Petrus damit umgegangen? - - Ich vermute, dass sich schnell herum gesprochen hatte, was in Nazareth passiert war, dass man Jesus weggejagt hatte. Sie bekam darum sicher allerhand zu hören.

Nun aber kommt Jesus selbst zu Besuch nicht lange nach dem Eklat in Nazareth. Das war ganz wichtig. Die Familie des Petrus muss sich ihr eigenes Bild machen können. Kommt es auch hier zum Bruch? - - Nein. Die Schwiegermutter lag mit hohem Fieber im Bett. Eigentlich war es kein guter Zeitpunkt für einen normalen Besuch. Aber Petrus und die anderen Hausbewohner nahmen die Gelegenheit wahr und baten Jesus um Hilfe. Der gebot dem Fieber und es verliess sie sofort. Da staunte die ganze Hausgemeinschaft. Die Schwiegermutter stand sofort auf und fing an, alle zu bedienen. Sie musste nicht mehr überzeugt werden. Bald danach kam es am See Genezareth zum berühmten Fischzug des Petrus. Er konnte eigentlich sicher sein: Wenn ich von einem Tag auf den anderen alles stehen und liegen lasse und Jesus nachfolge, meine Schwiegermutter wird mir deswegen nicht böse sein. Grossartig!

Es ist etwas schönes und wichtiges, wenn der Glaube ins ganze Haus einzieht. Im jüdischen Glauben spielt die Familie eine sehr grosse Rolle. „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, sagte einst Josua zur versammelten Menge. Ein solches Zeugnis ist heutzutage bei uns zur Seltenheit geworden. Dabei wäre es so wichtig, dass der Glaube in den eigenen vier Wänden wieder mehr gelebt wird.

In der neuen Ausgabe der Viertelstunde finden Sie nicht nur ein Vorwort von Bundesrat Ignatio Cassis, sondern auch auf Seite 6 die Analyse zu einer repräsentativen Umfrage: „Soll Weihnachten abgeschafft werden?“ Das Ergebnis ist eindeutig. Die grosse Mehrheit

will weiterhin den christlichen Bezug der höchsten Feiertage behalten. Aber unter den gestellten Fragen hat es eine, die uns hellhörig machen müsste. Sie lautet: „Wo fühle ich mich gut und zu Hause“. Fast 90% antworten mit: „In meiner Familie“. Das ist eigentlich erfreulich. Jedoch nur ein Viertel aller Schweizer fühlen sich wohl in einer Kirche oder einer Religionsgemeinschaft. Sogar Sportclubs und Freizeitaktivitäten schneiden da besser ab. Das gibt zu denken.

Was bedeutet dies nun in Bezug auf den Auftrag: „Tröstet, tröstet mein Volk“? Die Familie ist eindeutig der beste Ort, wo Menschen Annahme und Trost finden. Dort sollte auch die Stimme des besten Trösters zu hören sein, den es gibt. Hat nicht Jesus versprochen, uns den Tröster zu senden, den heiligen Geist? Will er uns nicht mit ihm erfüllen? Wir sollten das ernst nehmen. Denn die Welt ist dunkler geworden. Es gibt kaum ein Haus, in welchem nicht Menschen betroffen sind von Leid oder Schmerz. Wie oft stehen wir hilflos daneben, wissen nicht wie trösten. Es fehlen uns die Worte. Was können wir da tun?

Ich möchte Ihnen zum Schluss eine Erfahrung von Pfarrer Wilhelm Busch aus seinen „Kleinen Erzählungen“ vorlesen:

Die arme Frau! Unablässig liefen ihr die Tränen über das Gesicht. Man sah ihr an, daß sie namenlos litt. „Sie haben ja meinen Mann nicht gekannt. Aber ich muß Ihnen von ihm erzählen. Oh, wie waren wir glücklich zusammen! Die Sterne hätte er für mich vom Himmel geholt, wenn ich ihn darum gebeten hätte. Sehen Sie, hier ist sein Bild! Das wurde gemacht, als wir zusammen zur Kur waren...“

Nein! Die Frau war nicht hysterisch. Hier war wirklich ein tödlicher, ungeheilter Schmerz. Die arme Frau! Sie erzählte. Und ich schwieg. Auf einmal unterbrach sie sich. Das tränenüberströmte Gesicht sah mich verzweifelt an: „Geben Sie mir doch einen Trost!!“

Ich schwieg. „Wollen Sie mir denn keinen Trost geben?“ „Ich — ich kann nicht!“ „Aber Sie sind doch Pfarrer. Sie müssen doch einen Trost wissen!“ „Wenn ein Herz wirklich verwundet ist, kann kein Mensch in der weiten Welt trösten.“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Zwischen den Fingern sah ich ihre entsetzlichen Tränen rinnen. Dann schluchzte sie auf: „Das ist ja furchtbar!“

„Ja, das ist furchtbar!“ bestätigte ich. „Sehen Sie, als ich zum zweitenmal einen Sohn hergeben mußte, empfand ich einen Schmerz, der mich Ihren Schmerz verstehen läßt. Und da kamen viele Leute und sagten mir sogenannte trostreiche Worte. Und ich entdeckte zu meinem Schrecken: Die Worte kamen gar nicht an die Wunde meines Herzens. Die blutete ungeheilt weiter.“

„Genau so ist es!“ weinte sie auf. „Und was haben Sie dann getan?“

„Ja, da habe ich eines Tages meine Bibel aufgeschlagen und fand das Wort: ‚Jesus spricht: Meinen Frieden gebe ich euch.‘ Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Es ist Einer da, der wirklich trösten kann. Das ist der Herr Jesus. Der lebt ja. Und da bin ich einfach auf meine Knie gefallen und habe gesagt: Herr Jesus! Ich verstehe nicht und will auch nicht verstehen, warum dies Leid über mich gekommen ist. Aber Du siehst meinen entsetzlichen Schmerz. Und jetzt bitte ich Dich, daß Du dein Wort wahr machst und Deinen Frieden in meine blutende Herzwunde gibst.“

„Und??“ fragte sie atemlos. „Er hat es getan! Er lügt ja nicht.“ „Was soll ich denn tun?“ Ihr Gesicht sah aus, als wenn ihre Augen ganz in der Ferne ein Licht sähen. „Machen Sie es genauso! Sie haben bisher ohne den Herrn Jesus gelebt. Das können Sie nun nicht mehr. Jetzt müssen Sie Ihn suchen, anrufen und finden oder - verzweifeln.“

„Meinen Sie wirklich, daß Er trösten kann?“

„Liebe, arme Frau! Das weiß ich. Das habe ich erfahren. Jetzt wartet Er auf Sie...“